



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Zehntung, außerhalb des Wasserthors), in C. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

17.

Sonntabend, 27. Februar.

1841.

L i e b e s p r o b e .

(Beschluß.)

Der König war erfreut, vielleicht einer Dame zu ver danken, was die ganze Fakultät nicht zu Stande brachte; der Hofmedikus zuckte die Achsel und meinte, es müsse nur ein verkleideter Engel kommen und ein Wunder thun; dem weiblichen Theile schlug das Herz fast hörbar, wenn sie bedachten, daß dem Waune, dessen Blicke schon so verführerisch waren, nun auch noch der Zauber der Rede zu Gebote stehen sollte. — Während diese Reflexionen gepflogen wurden, sprangen die Flügelthüren auf, und eine schöne Dame tritt in den Saal, die, als sie die zahlreiche Versammlung erblickte, leicht erröthete, doch schnell sich fassend, dem König naht, und vor ihm auf ein Knie sich niederließ, welcher sie freundlich aufhebt und nach Vauregard hinterdeutet. — Jetzt wendet sie sich zu dem stummen Edelmann, berührt ihn mit der Hand und sagt halb befehlend, halb bitzend, mit melodischer Stimme: »Der Zauber sei gelöst: Redet!« — und zur Verwunderung aller Anwesenden, sprang der stumme Ritter vom Sitze auf, und rief mit heller, wohlklingender Stimme: »Es lebe der König!« — dann sank er zu den Füßen der schönen Zauberin, und rief in rührenden Tönen, ihre Hand an sein klopfendes Herz drückend: »Aurelie, was darf ich hoffen?« —

»Alles, mein süßer Freund!« flüsterte die schöne Fremde, und vier Arme hielt ten sich liebend umschlungen. — »Bei meiner Krone!« sagte der König, von der unvermutheten Wendung der Sache angenehm überrascht; es ist ein Engel vom Himmel gestiegen, an unserm armen Freunde Reauregard ein Wunder zu thun. Nun, Doktor, was würden Hypokrates und Gallenus dazu sagen, wenn sie mit angesehen hätten, was sich soeben vor unsern Augen zutrug?« — »Gnädigster Herr!« antwortete der Angeredete betroffen, »ich kann weder begreifen, noch mit den Regeln der Wissenschaft vereinbaren, was ich meinen Augen nicht abzuläugnen vermag; ich will aber bei meinen Kollegen darauf antragen, daß sie ihre Receptbücher und Herbarien zum Feuer verdammen und zu dieser schönen Lehrerin in die Schule gehen.« — »Bei unserer königlichen Ehre!« rief der König lebhaft, »wir finden uns stark versucht unsern Hofmeizis allen den Laufpaß zu geben, und unser leibliches Wohl dieser anmuthigen Schülerin Meskulaps zu vertrauen!« — »Thut das ja nicht, gnädigster Herr,« fiel die Wunderdoktorin dem Monarchen in die Rede, »Ihr möchtet es vielleicht doch bereuen. Mein Rankanum hat nur persönliche Kraft, und heißt — die Liebe!« — »Ihr sprecht in Räthseln, schöne Frau,« erwiderte der Fürst, die wir nicht zu lösen vermögen; wäre es euch gefällig, euch deutlich zu erklären, so würde dies uns und den hier Versammelten gewiß angenehm sein; denn dieser Vorfall, der einem Wunder, wie ein Ei dem andern gleichet, hat uns sehr neugierig gemacht, zu erfahren, wie es geschehen konnte, daß Ihr durch ein kleines Wort vollbracht habt, was die ganze gelehrte Fakultät und die weisesten Männer des Landes vergebens versuchten.« — »Wenn Ihr durchaus befehlet hoher Herr! so muß Eure Dienerin gehorchen,« erwiderte die Dame, »doch bitte ich, als nothwendige Einleitung, eine kleine Begebenheit aus meinem Leben voraussenden zu dürfen.«

Der König nickte ihr freundlich zu, und die Gesellschaft schien ganz Ohr zu sein, um den Schlüssel der wunderbaren Geschichte zu vernehmen. Die Fremde begann: »Es mag nun fast ein Jahr sein, als an den Stufen des Hauptaltars in Notre-Dame eine junge Wittve in stiller Andacht versunken kniete. — Ein nahes Geräusch störte sie in ihren frommen Betrachtungen, und als sie zufällig ihr Auge hob, schaute sie in das sanftgeröthete Antlitz eines jungen Manne^s, der ihr gegenüber stand und sie aufmerksam betrachtete. — Der Gottesdienst ging vorüber, die Menge verlor sich, aber der Jüngling schien wie festgebannt auf seinem Platze; endlich hatte die Wittve ihre Andacht vollendet, und erhob sich, um sich zu entfernen. Am Weibstisch stand der Fremde, und als sie ihre Finger in das heilige Wasser tauchte, sagte er mit leiser, zitternder Stimme: »Darf ein Fremdling es wagen, euch holde Dame, um die Benediktion zu bitten?« — Sie reichte ihm schweigend und erröthend das Weihwasser und eilte aus der Kirche. Allein, sie vernahm auch die besflügellen Schritte des Fremden, der ihr zu folgen schien, und als sie ins Haus trat, sah sie ihn gegenüberstehen. Auf diesem Platze erblickte sie ihn stets, und so oft sie aus dem Fenster sah, traf ihr Auge auf seinen bittenden Blick. Während sie schlief, war er, mit Lebensgefahr, beschäftigt, ihr eine Artigkeit zu bezeugen, denn bald fand sie einen duftenden Blumenstrauß auf dem Fenster ihres Schlafgemaches, oder es überraschte sie ein Papagei, der ihren Namen sprach; doch dies Alles rührte das kalte Herz der Wittve nicht. Sie hatte nach dem Wunsche ihrer Familie frühe einen gebrechlichen Greis geheurathet, an dessen Sittenlager sie die schönsten Stunden ihrer

Jugend
diese nu
ge Jug
Schwür
Kranken
und zur
schön, v
von der
haltenem
ihrem A
der Glü
nen Ant
zu verta

Je
gen Ma
zu Mat
aber wa
terhaft?
Liebe.?
Garten
stürzte p
Schwüre
rungen
Frauen
hieß die
gebietet
werden,
denn!«
denn, vo
pen kom
gend ver
gehorsam
fort, »C
des Ruh
sucht an
Ihr glü
ter brü
Blut zum

Er
gen der
jener vern
ewig lebe
te, und
allen Lag
ne glaub
Prüfung

Jugend verlebte, und kannte daher die Liebe nicht. Man hatte ihr gesagt, daß diese nur bei erfahrenen und ernsten Leuten zu finden sei, während die leichtsinnige Jugend morgen schon wieder vergessen hat, was sie heute mit den heiligsten Schwüren betheuerte. — Ihr Gemahl hatte sie bald durch seinen Tod von der Krankenpflege, woraus die Freuden ihres kurzen Ehelebens bestanden, befreit, und zur unumschränkten Frau eines bedeutenden Vermögens gemacht. Jung und schön, wie der Spiegel sagte, und reich, konnte es nicht fehlen, daß sie bald von der Heurathslustigen Männerwelt umschwärmt ward; aber eingedenk der erhaltenen Lehren, ging sie besonnener bei ihrer Wahl zu Werke, als von ihrem Alter zu vermuthen war, daher sie sehr bald Gelegenheit fand, sich von der Flüchtigkeit der männlichen Gesinnungen zu überzeugen; sie hatte daher keinen Anlaß ihre Unabhängigkeit gegen die gerühmten Rosenketten des Hymen zu vertauschen.

In dieser Zeit fiel die Bekanntschaft mit dem erwähnten interessanten jungen Manne, der sich so viele Mühe gab, ihr zu gefallen. Sie ging mit sich zu Rathe und fand, daß er der Einzige wäre, dem sie geneigt sein könnte; aber war er nicht auch jung, und daher auch ohne Zweifel leichtsinnig und flatterhaft? — sagte sie sich selber, und verschloß ihr Herz vor den Lockungen der Liebe. Nun begab es sich, daß sie einst an einem schönen Frühlingabend im Garten des Louvers lustwandelte, und in einen Nebengang zufällig einbog, da stürzte plötzlich der junge Mann zu ihren Füßen, seine Liebe mit den heiligsten Schwüren bekräftigend; doch die Dame seines Herzens erwiderte seine Betherungen mit Spott über die Leichtfertigkeit der jungen Männerwelt, alle jene Frauen bedauernd, die ihren Schmeichelleien Gehör schenkten. — »Aurelie!« — so hieß die Wittve — rief der junge Mann, unwillig aufspringend — »Aurelie! gebietet über mich, über mein Leben; prüfet mich, kein Opfer soll mir zu schwer werden, Euch von der Wahrheit meiner Gesinnungen zu überzeugen!« — »Wohlan denn!« sagte Aurelie, »da Ihr verlangt ich soll Euch prüfen, so befehle ich Euch denn, von dem Augenblicke an zu schweigen, und kein Wort soll über Eure Lippen kommen, bis es mir gefällt, das Band Eurer Zunge zu lösen.« — Schweigend verbeugte sich der Ritter, zum Zeichen, daß er dem Gebote seiner Dame gehorsame. — »Eine schöne Gelegenheit bietet sich dar,« fuhr die Wittve fort, »Eure Thatkraft zu erproben. Der König zieht nach Italien, den Lorbeer des Ruhmes um sein jugendliches Haupt zu winden; folgt seiner Fahne, und sucht an seiner Seite auch ein Blatt des blutigen Kranzes zu pflücken; wenn Ihr glücklich und ruhmbedeckt zurückkehrt, sehen wir uns wieder!« — Der Ritter drückte die Hand seiner Dame feurig an Mund und Herz, und mit einem Blitz zum Himmel entfernte er sich.

Er hielt Wort. Die Thaten des stummen Ritters drangen auf den Schwirgen der Fama bis in das stille Gemach der Wittve, die mit hochklopfendem Herzen vernahm, wie daß ihr Herzgeliebter des Königs Lebensretter gewesen, in jener blutigen Schlacht bei Marignano, welche in den Büchern der Geschichte ewig leben wird. Sie hörte, wie ihn der König mit seiner Freundschaft beehrte, und wie er seinem Worte getreu blieb; denn sein Mund blieb verschlossen in allen Lagen des Lebens. So viele Liebe rührte endlich das Herz der Wittve, sie glaubte nun an die Aufrichtigkeit seiner Betherungen. Aurelie beschloß die Prüfung zu enden, sie zeigte sich dem Ritter, und sprach das Wort der Erld-

sung, der Zauber schwand, und ihre Hand und ein liebendes Herz dem standhaften Geliebten bietend, fragt sie: »Willst du mich zum glücklichsten Weibe auf Erden machen?« — Beauregard stürzte, von dieser rührenden Hingebung tief ergriffen, zu ihren Füßen; die Versammlung sah freundlich und schweigend die liebliche Szene. —

»Bei St. Denis!« sagte der König lächelnd, »die Sache ist so einfach wie das Ei des Columbus, Neekatap verwandelt sich in Hymen, und das Beste ist, Doktor, Cure Prayis bleibt in Ehren!

Das Haus der Elzevir.

Noch sieht man in einer alten Straße des Quartiers Latin, wo sich die Pariser Studenten mit den Wissenschaften abmühen, das Haus, in dem einst die Elzevirs, diese Fürsten der Typographie wohnten. Franz I. selbst, der Herrscher mit so vielen Lakern und so königlichen Tugenden, ritt oft durch diese Straße, band sein Pferd, jenes Pferd, das ihn bei Navia getragen, wo Alles verloren, nur die Ehre nicht, an den eisernen Ring, der noch heute an der Mauer hängt und ging hinein zu seinem Drucker, um, ein erlauchter Korrektor, die Fehler zu berichtigen, welche in den Gesetzen und Verordnungen, die er seinen getreuen Unterthanen erließ, etwa noch stehen geblieben sein konnten. An diese Mauer klebte auch der älteste Elzevir jeden Morgen die Korrekturbogen seiner Ausgaben der griechischen und römischen Klassiker und ein Souparisis ward als Prämie für jeden Druckfehler, für jeden typographischen Verstoß ausgeben, den fleißige Leser entbeken mochten. Dann kamen die Pariser Studenten von damals, jenes Geschlecht von gründlicher Gelehrsamkeit, noch gründlicherer Lieberlichkeit, jener Landstrolche der Wissenschaft, jener Bagabunden, die trefflich im klassischen Alterthum Bescheid wußten, in Schaaren herbei und lasen Bogen aus dem Xenophon, dem Homer, dem Virgil, seinem etwas langweiligen Nachahmer und dem Cicero, diesem Abgott der Philologen, diesem Schrek einer die freie Lust liebenden Schuljugend. Mitunter fand ein fleißiger Leser einen Fehler, empfing triumphirend seinen Sou und ging in die nächste Schenke, von dem Getränke seiner klassischen Forschungen zu frühkühlen. Aber solche Frühkühle konnten nicht oft kommen, denn Herr Elzevir war ein vortrefflicher Korrektor und in der Kenntniß der Alten bewandert wie Wenige. Die Ausgaben, die er veranstaltete, werden noch das Haus überbauern, wo einst seine schwerfälligen Pressen standen, es ist sehr kaufällig und das Geschlecht, das sonst die Lust an Denkmälern bis zur Spielerei treibt, vergißt, daß es der Hauptstadt Frankreichs wohl anstehen würde, wollte sie einige tausend Franken daran wenden, die Räume zu erhalten, in denen der erste Drucker des sechzehnten Jahrhunderts seine ehrenvolle und erspriessliche Thätigkeit übte. (Europa.)

Auflösung der Charade in No. 8.

Simmelbrand.

Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

Korrespondenz.

Prag (18. Februar). Himmel, wie ist ein armer Referent jetzt geplagt! Mittags Konzerte, um die vierte Nachmittagsstunde tschechisches Theater, hierzu auf Hunde- und Affenkomödie des Hrn. Schreier, dann Musikproben der abzuhaltenden Bälle, Abends eine neue Wiener Fosse, und endlich Redouten und Bälle auf »der Färberinsel«, in benannten »Zopieninsel«, im »St. Wenzelsbad«, beim »Matteis«, im »Sonzvilt«, in den Gasthöfen zur Stadt Hamburg, Leipzig, Straßburg, Carlshad, dann die Bälle in Beraun und Brandeis, deren »telegraphische Anzeigen« auch nach meilenweit entfernten Ortshäfen verflohen soll. Kommt man, vom Konzerte verstimmt, vom Theater halb krank, von der Redoute heißend schliefert, von den Bällen müde getanz, sterblich verliebt, und — geldlos Früh nach Hause, da heißt es rezensiren, rezensiren, korrespondiren, was man gesehen, gehört, u. was man gelitten. — Der heutige Karneval ist sehr bewegt und aufgeregt. Man tanzt für die Armen, für die Wittwen u. Waisen, für hinterlassene Bedienten-Weiber u. Kinder, für Kinderbewahr-Anstalten, wir hatten einen tschechischen Nationalball, einen Nationalkinderball, dann wieder zur Abwechslung Kinderbälle, es wurden Bolzenschützen-, Fideleitäts-, Beamten-, Bürger- und Gesellschaftsbälle abgehalten, und wir erlebten bereits vier Redouten in den neu erbauten großartigen Stöger'schen Lokalitäten. Die erste Redoute ward von ungefähr 1300 Personen, worunter 24 Masken waren, besucht, die zweite zählte 800, die dritte 900 und die vierte 500 Personen. — Die Bull hat bereits sieben Konzerte gegeben und eine Sensation erregt,

wie sie sich wohl schwerlich wiederholen dürfte. Die Bull leistet auf der Violine das Erstaunlichste, dabei ist sein Spiel so klar, so poesievoll, daß man den Künstler seine etwas der Zeit huldigenden Kompositionen leicht verzeihen kann. Die Kritiker aller Farben nennen ihn den ersten Violinisten der Jetztzeit, das Publikum, von Bewunderung mächtig ergriffen, läßt ihm jede nur mögliche Auszeichnung angedeihen. Er ward im böhmischen Theater, wo er aus Gefälligkeit in zwei Benefizien mitwirkte, mit Lorbeerkränzen, Blumen und tschechischen Gedichten überschüttet, im tschechischen Theater, wo er auch ein Konzert für die Versorgungsanstalt der Sonderskünstler-Wittwen und Waisen gab, statueten zu Ehren des Künstlers Gedichte in den Saal, die sich über die Gewöhnlichkeit erhoben. — Jetzt sind in unserer Mitte die Herren Rigondi und Lidl, die nächster Tage sich produziren werden. — Im Theater war »Werner« die bedeutendste Novität, deren Aufnahme äußerst glänzend war, und die fast wöchentlich auf dem Repertoire erscheint. Ueber die Darstellung herrscht nur Eine Stimme, die nicht genug des Lobes der Herren Diez, Volawsky, Fischer, und den Delles. Frei und Herbst nachsagen kann. Uebrigens haben wir wieder Wiener Poffen, die ins Gras beißen müssen, wie z. B. »Ein toller Streich über den andern« von Schick. Auch »Wer wird Amtmann?« konnte seinem Geschick nicht entgehen und das nach dem Franz. bearbeitete Dromolet »der Wastrosch« legte sich auf ewige Zeiten schlafen. An dem exakten Bassisten Binder haben wir ein nicht genug zu schätzen des Opernmitglied gewonnen. Er ist als Marcell aufgetreten und hat sich als neuengagirtes Mitglied in Spiel wie im Gesang der auszeichnenden Aufnah-

me würdig gemacht. Hr. Enke, der Begleiter Ole Bulls, hat als Zampa, Templer u. Heiling gastirt, ohne besonders zu elektrisiren. Er ist als Schauspieler ein guter Sänger und als Sänger ein sehr guter Schauspieler. — Unsere Journalistik hat sich wenig verändert. »Ost und West«, dieses gediegene Blatt, das sich eines europäischen Rufes erfreut, hat seit Neujahr ein Beiblatt »Vrag« erhalten, an welchem die »Bohemia« einen mächtigen Rivalen hat. Der geistreiche Dr. Etolz widmet viel Fleiß und Thätigkeit diesem journalistischen »Vrag.« Von Schwedings »Sammlen für 1841« ist das erste Heft ausgegeben worden, welches Erzählungen, Gebichte, Humoristisches, Spaiges, ein reiches Feuilleton und artige artistische Beilagen enthält. Was wollen die Abonnenen und die Leser noch mehr! Von lithographischen Werken ist die Lubienzszene der Herren Cremieux und Mortisori, von Mehmed Ali, erschienen. — Zu den Naturerscheinungen gehören an Kopf u. Raten zusammen gewachsene Zwillinge, die im hiesigen Gebärhause geboren wurden und nur ein Paar Minuten lebten. U.

Literatur.

Literarische Streifzüge. Der berühmte Dichter Rogers in London besitzt unter Glas u. Rahmen die Originalurkunde des Kontraktes zwischen Milton und seinem Verleger, C. Symmonds, über das Verlagsrecht des »verlorenen Paradieses.« Sie ist vom Jahre 1666, auf gewöhnlichem Papier, von beiden Theilen unterschrieben u. von Zeugen bekräftigt. Die eigenhändige Unterschrift des großen Dichters ist, ungeachtet er als Blindes schrieb, sehr leserlich und deutlich. Für das Gedicht selbst empfing Milton zehn Pf. Sterl., wovon fünf in Voraus bezahlt wurden, und die übrigen fünf

nach zwei Jahren, wenn 1200 Exemplare des Gedichts abgesetzt worden wären, entrichtet werden sollten! Für jede neue Auflage, die nicht über 1500 Exemplare stark werden sollte, wurden abermals fünf Pf. berichtigt. Der Dichter starb indes nach sieben Jahren, und die Wittve trat alle ihre Rechte auf das Werk für eine Mehrzahlung von sieben Pf. ab! So brachte das verlorene Paradies dem Verfasser und seiner Familie 17 Pf. ein, während das Stück Papier, auf welches der Kontrakt geschrieben, für siebenzig Guineen (490 Thaler) fortging! Milton war über fünfzig Jahre alt, blind, gebrechlich und einsam, als er sein großes Epos begann. In sieben Jahren hatte er dies unsterbliche Gedicht vollendet u. seinen Va zur Ewigkeit. — Zu Genf erscheint ein neues Blatt, welches vorzüglich archaische und religiöse Gegenstände bespricht, also ein gelehrtes Blatt sein soll. Es heißt »der Orient« und der Hauptredakteur ist eine Frau.

Mignon - Zeitung.

Straubing. Zu Irzbach, drei Stunden von hier, ereignete sich am 5. d. M. Abends ein gräßlicher Vorfall. Des dortigen Wirths Tochter hatte längere Zeit schon mit einem Metzgerburschen Bekanntschaft, aber gegen den Willen ihres Vaters, dem jener als Sidam nicht genehm war. Das Liebespaar hielt daher seine Zusammenkünfte heimlich in der Bodenkammer eines Soldners, was auch gestern Abends wieder geschah. Der Wirth bekam hiervon Kunde, und begab sich, mit einem Messer bewaffnet, dahin, um seine Tochter abzuholen. Es entspann sich darüber ein Streit zwischen ihm und dem Metzger, und Letzterer nicht faul, zieht auch vom Leder und schließt dem Wirth den Bauch auf, daß sogleich die Gedärme herausquollen. Daraus wirft

er ihn, Hand va Faher r Kommissar Ubr an Wirth t Beschl, ste zu br Wirth se die Stieg eigenes des Wirt geben den

Von

sich in die wunschsich tan Abdur Birt der Viktoria soll eine sein und ländischen nicht mind Das Sch und 4 bis klein, aber des Sultans allen Tit osmanische selben ang von ausge das Belir Brief wa Siegel des ze befand ähnlich des tragen, w mit Seide **Mad** von Don sind kurz fall aufgef ge San lich niedergenheit fa der Sakris unwillerspr

er ihn, der sein Messer noch in der Hand hält, über die Stiege hinab. Der Thäter wird gepakt, eine Landgerichts-Kommission begibt sich noch Nachts 12 Uhr an Ort und Stelle, findet den Wirth tödtlich verwundet und ertheilt Befehl, seinen Mörder in die Frohnstube zu bringen. Dieser behauptet, der Wirth sei im betrunkenen Zustande über die Stiege herabgetaumelt und in sein eigenes Messer gefallen. Die Aussagen des Wirths aber und mehrere Zeugen geben den oben erzählten Thatbestand an.

London. Bei Hofe beschäftigt man sich in diesen Tagen viel mit dem Glückwunschschreiben, welches der junge Sultan Abdul Medschid bei Anlaß der Geburt der Kronprinzessin der Königin Viktoria übersandt hat. Dieser Brief soll eine Perle orientalischen Redeschmucks sein und ein seltenes Muster morgentändischen Stütensstils. Die Form ist nicht minder merkwürdig als der Inhalt. Das Schreiben ist ungefähr 3 Fuß lang und 4 bis 5 Zoll breit. Die Schrift ist klein, aber sehr lesbar. Die Unterschrift des Sultans befindet sich am Rand nebst allen Titeln, welche seit Gründung des osmanischen Reiches den Vorgängern desselben angehört haben. Das Papier ist von ausgezeichnete Qualität, besser als das Belin und schön emailirt. Der Brief war in einem Kouvert mit dem Siegel des Sultans versehen. Das Ganze befand sich in einem Säckchen, ganz ähnlich den Taschen, welche die Damen tragen, von rothem Seidenstoff, reich mit Seide und Gold gestickt.

Madrid. Die irdischen Ueberreste von Don Pedro Calderon de la Barca sind kürzlich in Madrid durch einen Zufall aufgefunden worden. Das hauffällige San Salvador-Kloster wurde nämlich niedergefallen, und bei dieser Gelegenheit fand man unter einer Wand der Sakristei einen Grabstein, welcher un widersprechlich darthat, daß hier die

Gebeine des unsterblichen dramatischen Dichters ruhten. Zufällig war der Baumeister, der den Arbeitsleuten vorgefetzt war, ein unterrichteter Mann u. drang sogleich darauf, die weiteren Nachgrabungen mit der größten Vorsicht zu bewirken. Es hätte sonst diesem Grabe leicht eben so gehen können, wie dem Grabmal des Cervantes, das sich ebenfalls in einem Kloster von Madrid (dem Dreieinigkeits-Nonnenkloster) befand und das um die Mitte des vorigen Jahrhunderts beim Niederreißen des Gebäudes völlig zerstört worden ist. Die Ueberreste Calderon's sind nach der Kirche von Atocha gebracht worden, die als eine Art von Pantheon der großen Männer Spaniens angesehen wird und wo ihnen ein würdiger Platz in einem Sarkophag angewiesen ist.

Hannover. Am 10. Jan. Nachmittags brach in dem linken Anbau des königl. Valais durch das Bersten eines Schornsteines Feuer aus, welches sich unbemerkt unter den Fußböden verbreitete, und an mehreren Orten zugleich zum Ausbruche kam. Nach 3 Stunden angestrengter Arbeit gelang es, des Feuers Meister zu werden. Der Schaden ist bedeutend, doch wurde das Hausgebäude gerettet.

Etwas von Allen. In einer kleinen englischen Stadt ist der Frießendrichter zu einer Geldstrafe von fünf Schilling verurtheilt worden, weil er, während er mit seinen richterlichen Funktionen beschäftigt war, heillos gestudt habe. — Zwei Schriftsteller neckten sich. »Sie wiederholen sich zu oft in ihren Schriften.« — »Das schadet nicht, nur Gutes läßt sich zwei u. dreimal sagen.« — »Sehen Sie meine Arbeiten an, ich wiederhole mich niemals.« — »Das glaube ich gern, was könnten Sie auch wiederholen? — Am 20. Jan. hatte man in St. Petersburg 26 Grad Kälte; die

Schildwachen wurden von 10 zu 10 Minuten abgelöst. — Hr. v. Holtei hat seine sämtlichen Theaterperrücken dem Schauspieler Seydelmann zum Geschenk gemacht. Er schrieb hinzu: »Das Einzige, was ich aus den Stürmen meines Schauspielerlebens gerettet, das Einzige, woran noch die Rezensenten ein gutes Haar gelassen haben, ich überfende es Ihnen cc. cc.« — In London, Paris u. andern Städten raucht man bereits keine Cigarren mehr, wenn man als Modemann und Mann des Fortschrittes gelten will, sondern Tobak aus kleinen porzellanenen Röhren, in denen Luftlöcher so angebracht sind, daß sie das zu schnelle Verbrennen der edeln herba nicotiana verhindern. — In einem einzigen Spital Londons wurden in den letzten sechs Jahren 704 Personen behandelt, welche überfahren und schwer verletzt worden waren. — Folgende Anzeige ist wörtlich aus einem neuen Blatte von Jersey überfetzt: »Zu verkaufen den 8. Juli 131 Prozeße, wovon die Akten einem ausgezeichneten Advokaten gehören, welcher sein Geschäft aufzugeben beabsichtigt. Man merke: die Klienten sind sehr reich und hartnäckig! — In Rußland wurden im vergangenen Jahre 1100 Mordthaten und 1300 Selbstmorde begangen; mehr als 7000 Feuersbrünste zerstörten 35,000 Gebäude. — In Mannheim rettete ein 13jähriger Knabe, Peter Hagen, der Sohn eines Bäckermeisters, zwei Kinder aus den Eiswogen des Rheins, in welche sie mit muthwilliger Keckheit gerathen waren.

Preßburg. Den 22. d. M. ist das Eis der Donau, welches uns mit der größten Angst und Bangigkeit erfüllte, nachdem es sich des Morgens um 8 Uhr bei einer Wasserhöhe von nicht mehr als

7 Schuh und einige Zoll in Bewegung setzte, doch bald sich wiederstellte, wieber alles Erwarten zwischen 11 und 2 Uhr Mittags, beinahe ohne allen Schaden zum größten Staunen und ungegränzter Freude dieser Stadt und ihrer Bewohner, zugleich aber als ein neuer Beleg der Zweckmäßigkeit der in unserer Gegend vorgenommenen Wasserbauten, gänzlich von uns geschieden. Der höchste Wasserstand war 17 Schuh 4 Zoll. Mögen doch sämtlich, der Donau anliegenden Orte, eben so glücklich von dem kalten Gaste, dessen Abreise man allenthalben wohl gleich besüchtete, befreit werden. Möge eine allgemeine Regulirung dieses Stromes, den Verheerungen desselben doch ehestens ein Ende machen. R.

Kokal-Zeitung.

Kunstreise. Unser wackerer Kapellmeister Herr Schindelmeyer wird in Begleitung des jugendlichen Flötewirtwos Adolph Pfeiffer, eine Kunstreise nach Arad und Temeswar machen und bis am 10. März d. J. sicher in Arad eintreffen. Den Bewohnern beider Städte steht hiemit ein ausgezeichnetes Genuß bevor.

Musikalische Akademie. Sonntag, den 28. d. Monats, veranstaltet Herr für die Unterhaltung des Publikums eifrig besorgte Herr E. Emmertina, in dem Festher städtischen Redoutensale, unter dem Titel: „K a r n e v a l ' s - G e s p r ä c h e v o m J a h r e 1811“, eine musikalische Akademie, wobei Hr. Franz Morelly die Ehre haben wird, vor seiner Abreise, die beliebtesten Tanzweisen vorzutragen, und auch zugleich dem verehrten Publikum für die ihm zu Theil gewordene Huld, seinen innigsten Dank auszudrücken. — Anfang um 3 Uhr.

Modenbild. Uro. 10.

Paris, 15. Febr. Neueste Anzüge für Herren.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittwe. — Redakteur: Sam. Rosenthal.



D

Saltzbräu
5 fl. u. pol
des Wasser

18.

Wenigen
bedrue,
ken, nich
kündigte
ten aus
gung, at
genüssen,
die Name
Abend d
Der Kon
Alles bee
An
Volkeme
demia au
Mittag t
Wagen,



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Fünfzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

17.

Besth und Dfen, Sonnabend, 26 Februar.

1842.

Die Nacht im Jägerhause.

(Fortsetzung.)

Sich den Tod mit allen seinen Schrecken und Geheimnissen lebhaft denken, ist schon der halbe Tod. In voller Glut des jugendlich überschäumenden Daseinsgefühls, das kaum entfaltet, durch alle Atern braust und für die Ewigkeit auszureichen scheint, plötzlich am Rande des vom Meuchelmord aufgeworfeneu Grabes stehen, ist gewiß des Entsetzlichen Entsetzlichstes. Die Seele zieht sich zusammen, wie ein Wurm im Schatten des erhobenen Fußes, welcher ihn zertreten soll; von allen ihren feurigen Wünschen bleibt ihr nur der einzige, noch einmal, dem Wurm gleich, thierisch und ohnmächtig wüthend, ihre Lebenskraft und Lebensfähigkeit durch eine letzte Aeußerung derselben, durch einen Stich oder einen Schlag am Mörderselbst darzutun. Laut auf jubelten ich und Adolph, als wir, hinter Brettern versteckt ein rostiges Beil erblickten; im Triumph zogen wir es hervor und schwangen es, Einer nach dem Andern, um's Haupt. — „Siehst du,“ sagte Adolph, „es ist mit Blut besetzt!“ — „Bespritzt,“ entgegnete ich schauernd, „wie die Art des Schlächters. Armer Verirrter, wo ruhest du! Adolph, an eine solche Nacht dachten wir nicht, als wir heute morgen ausgingen, um uns einen vergnügten Tag zu machen. Die Sonne schien so hell und freundlich, ein frischer Wind spielte in unsern Loken, und wir sprachen von dem, was wir nach drei Jahren thun wollten!“ — „Wer pocht?“ rief Adolph, indem er, das Beil zum Schlage emporhaltend, zur Thür ging. — „Es ist der Hund, der sich kratzt,“ erwiderte ich. — „Ja,“ sagte er, „das Thier schnarcht schon wieder laut. Komm, wir wollen uns auf unser Lager setzen und die Lampe auf jenen Block stellen.“ — Wir thaten dies stillschweigend, ich blätterte in dem Kalender, Adolph sah mit unverwandtem Gesicht in den hellen Schein der Lampe hinein. „Es ist doch schauerlich,“ sprach er nach einem langen Stillschweigen, „an einer Stelle zu sitzen, wo der Mord gewiß mehr als einmal

an einem harmlosen Schläfer sein fürchterliches Geschäft verrichtete, während unten vielleicht das Messer geschliffen wird, das in der nächsten Stunde uns die eigene Brust durchbohren soll. „Ging nicht die Hausthür?“ — „Offenbar,“ entgegnete ich, gespannt aufhorchend; „auch höre ich ein Geräusch, wie von verhaltenen Fußritten; die Felsersöhlfelger kommen.“ — „Mir lieb,“ sagte Adolph und sprang rasch auf, „ich mag auf nichts warten, und am wenigsten auf den Tod!“ — „Wir sind unserer zwei,“ versetzte ich, „und sie sollen erst die Leiter herauf. Ich denke, Alles geht noch gut! Sie kommen, die Leiter knarrt; auf, ihnen entgegen!“ — Rasch schob ich den Riegel der Thür zurück und wollte hinaustrreten. Der Hund stieß die Zähne und wollte es mir verwehren. Da ertönte die Stimme des Jägers. „Psui, Harras, laß die Herren!“ rief er hämisch; „dränge deinen Schutz nicht auf, wo man ihn zurückweist.“ Der Hund ließ die Ohren hängen und schlich gehorsam auf die Seite; Adolph ergriff die Lampe und trat an die Leiter. „Noch nicht eingeschlafen?“ fragte der Jäger. — „Was wollt Ihr noch?“ entgegnete Adolph. — „Ja, was — nur —“ versetzte der Jäger, anscheinend verlegen. — „Ihr seid mir verdächtig!“ rief Adolph, und sein Gesicht sprühte Flammen. — „Dann sind Sie wohl irgendwo Amtmann,“ erwiderte der Jäger, „die Herren Amtleute können meine Nase nicht ausstehen, sie sagen, sie sei schief; finden Sie's auch?“ — „Nein!“ rief Adolph, trat einen Schritt vor und setzte die Lampe auf den Boden. — „Kein Schimpfwort!“ versetzte der Jäger heftig; „ich glaube es Ihnen auch so, daß Sie ein vornehmer Herr sind. Aber,“ fuhr er lächelnd fort, „schieben Sie die Lampe etwas weiter weg, ich habe Husten, und wenn ich die Flamme aushustete, so könnten Sie denken, ich hätte sie ausgelassen. Sie sehen mich wohl nicht gern oben? Nun dann thun Sie mir den Gefallen und füllen Sie mir dies Maß aus der Kiste, die neben dem Rauchfang steht mit Hafer für meinen kranken Gaul. Ei, da haben Sie ja ein Beil? Wenn Sie das in der Tasche als Waffe bei sich führten, so muß sie geräumig sein!“ Ich that, an Adolphs Statt, was der Jäger begehrte. Er zog sich zurück, wir gingen wieder in die Kammer, auch der Hund nahm seinen alten Platz auf's Neue ein. — „Eine wunderliche Nacht,“ sagte ich zu Adolph. „Am Ende ist der Gauner doch allein im Hause, die Spießgesellen sind ausgeblieben und er leistet, da die Ueberrumpelung ihm mißlang, auf die Ausführung des Burenstücks Verzicht.“ — „Möglich,“ erwiderte Adolph und sah nach der Uhr, „aber noch ist's früh.“ — Ein Schuß fiel. Gleich darauf entstand ein sonderbares Geräusch vor dem Dachfenster. „Wer da!“ rief Adolph und leuchtete mit der Lampe hin. Wir brachen in lautes Lachen aus, denn wir erblickten das philisterhaft-vernünftige Gesicht eines Katers, der, wahrscheinlich durch den Schuß erschreckt und von unserm Licht angezogen, emporgekrochen war und uns Anfangs, von dem hellen Schein der ihm so nah gebrachten Lampe geblendet, unter possierlichen Geberden anstierte, davon sprang. — Bald hörten wir unten einen schweren Fall, wie von einem lebendigen Körper, den plötzlich ein Messerstich hinwirft. Dröhnende Schritte ließen sich vernehmen, dazwischen die näselnde Stimme des alten Weibes. „Wie steht's?“ fragte sie. — „Todt!“ antwortete der Jäger dumpf und stieß einen Fluch aus. — „Jesus Christus!“ rief die Alte rauh und gellend. Es wurde wieder still.

Wir setzten uns auf's Bett. Jeder hing seinen Gedanken nach. Endlich versanken wir, da Alles stumm und lautlos blieb, in einen unruhigen Schlummer. In diesem Zustand halben Wachens und halben Träumens kam es mir zuletzt vor, als ob ich die Lampe erlöschen sähe; hastig fuhr ich auf, glaubte mich aber getäuscht zu haben, weil ich das von der Lampe verbreitete Dämmerlicht noch fort dauern sah. Da bemerkte ich mit unaussprechlicher Freude, daß die Morgensonne roth und golden in's Fenster schien, und weckte den finster aussehenden schlafenden Freund, der, das Beil noch fest umklammernd, auf die Streu zurückgesunken war. — „Was gibt's?“ rief er und sprang auf. „Sieh!“ sagte ich und führte ihn gegen das Fenster. — „Gott sei gelobt!“ sprach er, „ich hatte einen häßlichen Traum. Ich glaubte schon in Italien zu sein und ging durch einen Wald. Da sprang ein Trupp zerlumpter Gefellen aus dichtem Gebüsch hervor und drang unter wildem Geschrei zu Raub und Mord auf mich ein. Ich, in der Todesgefahr, rufe: „hast denn eine Krähe der andern die Augen aus? Ich bin Gurets gleichen, seht hier den Beweis!“ Dabei zieh' ich den kleinen biegsamen Dolch, den ich von einem zubringlichen Juden auf der Frankfurter Messe gekauft. Die Räuber, meiner Rede keinen Glauben schenkend, lachen mich aus; da kommt plötzlich auf wohlbeladenem Saumrosse ein Fremder daher und

Einer au-
nehmen d-
dem Aug-
schichte i-
mals gla-
Verwirru-
„und un-
Krausch.
Wachsam-
Geschenk.
Alten, di-
stiegen di-
gegen. C-
und in d-
Abbitte z-
jenes ver-
digte sich
ich nicht
leise ich
bereits m-
gegenbran-
ten, gene-
wusch un-
er habe f-

Vor

Klein

Ich
ich am an-
erwachte
sinnen,
war, in
auf einen
Gazetuch
geücht d-
blenden.
peinigend
spannung
innerte r-
Meilen e-
dien kesa-
eine dun-
Es war
diener),
mein Er-
mich eh-
Der arm-
war von
ich kein
Gehelrde
als woll-
daß ich n-
Doch st-

Einer aus dem Trupp tritt vor mich hin und spricht: „Du bist ein Bravo? Gut, wir nehmen dich unter uns auf; nun geh' und mach' an Jenem dort dein Probestück!“ In dem Augenblick wecktest du mich, und jetzt erinnere ich mich, daß dies die alberne Geschichte ist, die mein Oheim so oft, als ihm begegnet, erzählte, und die ich ihm niemals glaubte, weil die Frage nach dem Ausgang der verwinkelten Sache ihn immer in Verwirrung brachte.“ — „Wir wollen diese Nacht und ihre Träume vergessen,“ sagte ich, „und uns dem vollen, frischen Gefühl des Lebens hingeben, ohne Maß, wie einem Kaufsch. Zum erstenmal dürfen wir es als ein, wenn nicht erworbenes, so doch durch Wachsamkeit und Vorsorge erhaltenes kostbares Gut betrachten, nie mehr als ein bloßes Geschenk.“ Adolph drückte mir warm und kräftig die Hand. Jetzt erscholl die Stimme der Alten, die mit Andacht ihr Morgenlied absang. Unwillkürlich stimmten wir mit ein und stiegen die Leiter hinunter. Am Fuß derselben trat uns freundlich grüßend der Jäger entgegen. Sein Gesicht kam mir bei Weitem nicht mehr so unangenehm vor, wie am Abend und in der Nacht, und ich machte mich schon im Stillen bereit, ihm in meinem Herzen Abbitte zu thun, da bemerkte ich auf's Neue jenen hohhaften Zug um den Mund und jenes verdächtige Lächeln, und der Mensch wurde mir widerlicher, wie je. Er entschuldigte sich, daß er uns noch spät habe stören müssen. „Freilich“, setzte er hinzu, „konnte ich nicht wissen, daß Sie mit offenen Augen schliefen, wie die Hasen, und mich, so leise ich auftrat, hören würden.“ Dann führte er uns in das Wohnzimmer, wo die Alte bereits mit Bereitung eines Kaffees, dessen aromatischer Duft uns kräftig und stärkend entgegenbrang, beschäftigt war. Schweigend, wie wir es der Klugheit gemäß erachten mußten, genossen wir diesen. Dann erkundigten wir uns bei dem Jäger, der seinen Hund wusch und kämmt, nach unserer Schuldigkeit lakonisch ver setzte er, ohne aufzusehen, er habe sich schon bezahlt gemacht. (Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Mein erster Morgen in Kalkutta.

Ich war Abends spät angelangt. Als ich am andern Morgen etwa um sieben Uhr erwachte, konnte ich mich kaum darauf besinnen, wie ich in das Zimmer gekommen war, in dem ich geschlafen hatte. Ich lag auf einem harten, ringsum mit einem gelben Gasetuche umzogenen Lager. Das helle Tageslicht drang durch die geschlossenen Fensterblenden. In meinem Körper fühlte ich eine peinigende, unbehagliche Mattigkeit und Abspannung; ich überdachte meine Lage und erinnerte mich daran, daß ich tausende von Meilen entfernt von der Heimath mich in Indien befand. Ich hustete, und flugs stand eine dunkelhaarige Menschengestalt vor mir. Es war der wachsame Kidmetgar (Kammerdiener), der vielleicht schon stundenlang auf mein Erwachen geharrt hatte. Er begrüßte mich ehrfürchtsvoll. „Wie viel Uhr ist's?“ Der arme Teufel verstand mich nicht, und war von Schreck betroffen, als er merkte, daß ich kein Hindustanisch sprach. Mit bittender Gebärde legte er beide Hände auf die Brust, als wollte er sagen: Bestrafe mich nicht dafür, daß ich nicht begreife, was du sagst und willst. Doch schien ihm plötzlich Etwas durch den

Kopf zu fahren, denn er eilte flink von dannen. Da ich keine Gile hatte, und noch ein Weilchen liegen bleiben konnte, so ließ ich ihn gehen, legte meinen Kopf auf das entsetzlich warte Kissen, und dachte über meine Lage nach.

Ich war nach Indien gekommen, um meinen Vater zu besuchen, der ein hohes Amt bekleidete, und wegen seiner strengen Redlichkeit, wie seines leutseligen Wesens halber, bei seinen Landsleuten und bei den Eingekornen gleich sehr beliebt war. Die erste Nachricht, welche ich bei meiner Landung erfuhr, war eine betrübende; mein Vater hatte wenige Tage vorher das Zeitliche gesegnet. Mein Pathe, der in glänzenden Verhältnissen lebte, und in dessen Hause ich wohnen sollte, war nach Benang — der Prinz-Wales-Insel — gereist, um seine Gesundheit, die in dem heiß-feuchtem Bengalen sehr gelitten hatte, wieder herzustellen. Gern nahm ich daher die Einladung des Hrn. Karl Jarvis an, eines alten Junggesellen, der im Stadttheile Darentokah ein kleines Haus bewohnte. In diesem lag ich nun, und haute Luftschlösser. — Der Diener kam mit einem andern zurück, welcher, wie er meinte, englisch verstand, und zu mir sprach: „Massa, fertig machen,

denn ich schaben und scheeren will.“ — Ich wußte nicht recht, was der Mensch wollte, nickte aber mit dem Kopfe, womit man in der Regel nichts verdirbt. Sogleich zog der Andere den Fliegenvorhang weg, und hatte mir das Gesicht eingeseift, ehe ich recht wußte, was eigentlich seine Absicht war. Dann packte er mich mit seinen eiskalten Fingern bei der Nase, und rasirte mich, ohne daß ich meine Lage irgendwie verändert hätte, mit der größten Gewandtheit. Freilich mochte die Sache ihm leicht werden, denn ich hatte damals kaum den ersten Anflug eines Bartes. Dann machte er eine ehrfurchtsvolle Verbeugung u. ging ab. Aber gleich nachher war ein dritter da, der mir Leinwand und Handtücher brachte. Der Kerl war dunkel, wie die Nacht, und ich konnte kaum glauben, daß seine schwarzen Tazen die helle Wäsche unbeschmutzt lassen würden. Ich habe aber späterhin mich oftmals überzeugt, daß kein Mensch sauberer ist, als solch ein schattenfarbiger Indier. — Wieder trat ein anderer dienstbarer Geist ein, zog mir, ohne mich vorher zu fragen, die Strümpfe an, und hielt mir dann ein Paar seiner Bigamas oder weiten Hosen hin, die man mit einer Schnur über den Hüften befestigt. Ich steckte meine Beine hinein, und ging dann zum Toiletentisch; aber nicht einmal die Hände durfte ich mir selbst abtrocknen. „Freilich,“ dachte ich bei mir, „wenn es hier zu Lande so beschaffen ist, dann darf man sich nicht darüber wundern, daß die Europäer, welche lange in Indien waren, über große Vernachlässigung und Saumseligkeit ihrer Dienerschaft klagen, nachdem sie in die Heimat zurückgekommen sind. Uebrigens will ich morgen früh meine Thür verschließen und mich selbst ankleiden.“ — Ich ging in das Zimmer, worin gefrühstückt werden sollte. Der Tisch war gedeckt, einige Diener stunden bereit, aber mein Freund war nicht zu sehen. Er sei, hieß es, ausgeritten, wie er gewöhnlich Morgens zu thun pflege; um 8 Uhr werde er aber wieder da sein. — „Wann reitet Guer Herr gewöhnlich aus?“ — „Massa steht früh um vier Uhr auf.“ — Um acht Uhr kam Jarvis richtig heim, schüttelte mir herzlich die Hand, hieß mich willkommen in Bengalen, und wir setzten uns, um das Frühstück einzunehmen. Es bestand aus Thee, Schokolade, Reis, bengalischen Enten, das heißt einer Art Fische, die man so nennt, Sandmukthy (dem Lachs ähnlich), und Garnelen. Die letztern zu kosten, konnte ich mich indessen nicht entschließen; denn ich hatte oftmals gehört, daß man die besten in den, in den Fluten schwimmen-

den schwarzen Leichen findet, von deren Fleisch sie sich nähren. — Als wir gegessen hatten, wurden die Hufahs — die Tabakspfeifen — gebracht, und eine Flasche Londoner Weißbier vor uns hingestellt. So saßen wir etwa eine halbe Stunde lang da, und rauchten u. tranken, sprachen aber kein Wort. Die beiden Hufabedars oder Pfeifenstopfer und ein dritter Mann, der uns mit dem Punkah oder Wedel frische Luft zufächelte, erfüllten ihre Obliegenheiten monoton und geduldig. Die Palankinträger stellten Kasfus-Latties oder große aus Gras geflochtene Blenden auf, welche angefeuchtet und so gestellt werden, daß die Luft durch sie hindurchzieht und von ihnen Kühlung annimmt. Alles ging so geräuschlos als möglich vor sich, da sämtliche Diener barfuß waren, und man also ihre Fußtritte nicht vernahm. Sie kamen und verschwanden wie Gespenster.

Endlich brach Jarvis das Schweigen. „Wie wollen Sie sich,“ fragte er, „denn nun einrichten? Beharren Sie bei der Absicht, gleich nach dem Oberlande abzureisen, und ihre Dienerschaft von hier mitzunehmen?“ — „Ich will ganz Ihrem Rathe folgen, bester Freund; nur muß ich bemerken, daß ich mich etwas einzuschränken habe, da der Vater todt und mein Pathe weit entfernt ist.“ — „Gut. Das Erste, wovon ich Sie unterrichten muß, sind die Preise der nothwendigsten Bedürfnisse, der unentbehrlichsten Waaren, und der Lohn der Dienerschaft, damit Sie einen Ueberschlag ihrer Ausgaben zu machen im Stande sind. Filzhüte und Kleidungsstücke sind eben jetzt sehr theuer; dergleichen schaffen Sie also nicht an. Binnen einigen Monaten wird man in Europa wissen, wie hoch hier die Preise stehen, und zwischen hier und drei Vierteljahren der Markt so übersüßig sein, daß Sie die Sachen hier billiger kaufen, wie in England. Auch englische Pferde sind theuer, und zum Reiten bekommen Sie unter zweihundert Pfund keines; ohnehin taugen sie in diesem Lande zu nichts weiter, als zum Rennen.“ — „So werde ich wohl einen Araber nehmen müssen?“ — „Wenn Sie einen finden, so haben Sie einen wahren Schatz. Indessen arabische Rosse sind hier eine wahre Seltenheit, und taugen ohnehin nicht für dieses Land. Kaufen Sie ein Paar gute inländische Thiere, die passen für das Klima, und sind ausdauernder, als Engländer und Araber. Heute früh ist eine große Versteigerung. — Wir trinken, um weiter im Texte fortzufahren, hier in Indien Branntwein, den wir mit Wasser mischen, und Panny nennen; sodann Röll Schrob,

das heißt Claret, u. Der erste kostet etwa Land, der zweite ist dritten kommt uns di vien zu stehen. Das Getränk. Ein Schaf zu zwei Schillingen net), ein Duzend dasselbe Geld, Wild Brod und Spwaaren niedrig im Preise. selbst zu beköstigen flur schläft, erhält Opupien, und den ge man nur vier oder se womit wir die Pferd nteidrigen Preis, u Bungalows (Wohnu (Besch

Lite

Presz-Beitu

„Lesefrüchte“ zählen welche sich zum Th Auslagen von Schille hen: In „Wilhelm heißt es:

„Er aber konnte Aus seinem Mund Dies ist unrichtig und des Dichters Lebzeiten stand: „keinen arm es heißen.

In der „Maria 4 heißt der Vers: „Und Zeit ist's, daß der in den ersten Cir stand, und durchaus

In derselben „M 5 heißt es in allen „Wer schon so früh de Ausübte, der ist w ü r Der Dichter schrieb a sinnlosen „w ü r d i g.

In „Wallenstein ger nach den neuen

„Flott will ich Alle Tage was

Schiller schrieb, wi verlangen:

„Flott will ich I e b

In „Wallenstein 2 sagt Mar Piccolon „Mein! wende nicht I

das heißt Claret, und Londoner Weißbier. Der erste kostet etwa so viel, wie in England, der zweite ist weit billiger, und vom dritten kommt uns die Flasche auf drei Rupien zu stehen. Das ist ein sehr anständiges Getränk. Ein Schaf kostet eine Ruppe (diese zu zwei Schillingen oder 1 fl. G. M. gerechnet), ein Duzend Hühner erhalten Sie für dasselbe Geld, Wildpret ist noch billiger, Brod und Spwaaren überhaupt stehen immer niedrig im Preise. Ein Diener, der sich selbst zu beköstigen hat, und auf der Hausflur schläft, erhält an Lohn monatlich acht Rupien, und den geringern Bedienten zahlt man nur vier oder sechs. Gramme, ein Korn, womit wir die Pferde füttern, kauft man um niedrigen Preis, und die Miethpreise der Bungalows (Wohnungen) sind mäßig.

(Beschluß folgt.)

Literatur.

Presz-Zeitung. Die Hamburger „Lesefrüchte“ zählen folgende Druckfehler auf, welche sich zum Theil durch eine Reihe von Auflagen von Schillers Werken fortgeerbt haben: In „Wilhelm Tell“ Akt 3, Szene 2 heißt es:

„Er aber konnte keinen andern Laut
Aus seinem Munde geben.“

Dies ist unrichtig und unlogisch; in den bei des Dichters Lebzeiten erschienenen Ausgaben stand: „keinen armen Laut“, und so muß es heißen.

In der „Maria Stuart“, Akt 2, Szene 4 fehlt der Vers:

„Und Zeit ist's, daß die harte Prüfung ende,
der in den ersten Einzelausgaben des Stückes stand, und durchaus nicht fehlen darf.

In derselben „Maria Stuart“ Akt 2, Szene 5 heißt es in allen Ausgaben:

„Wer schon so früh der Täuschung schwere Kunst
Ausübte, der ist würdig vor der Zeit.“

Der Dichter schrieb aber „mündig“ statt des sinnlosen „würdig“.

In „Wallensteins Lager“ sagt der erste Jäger nach den neuen Ausgaben:

„Flott will ich und müßig gehn,
Alle Tage was Neues sehn.“

Schiller schrieb, wie Sinn und Verstand verlangen:

„Flott will ich leben und müßig gehn.“

In „Wallensteins Tod“, Akt 2, Szene 2 sagt Mar Piccolomini:

„Mein! wende nicht Dein Angesicht von mir!“

Sieht man aber den Zusammenhang an, so findet man, daß Mar den Wallenstein bittet, ihn jetzt nicht anzusehen, da seine Persönlichkeit eine so gewaltige Macht über ihn übe, und er sonst wieder sogleich in seiner Gewalt sein würde. Daher lautete auch der Vers, so lange der Dichter lebte, also:

„Mein! wende nicht Dein Angesicht zu mir!“

Von dem herrlichen Räthsel Nr. 8, dessen Auflösung „der Blitz“ ist, geben die Ausgaben den Schlußvers so:

„Und dieses Ungeheuer
Hat zweimal nur gedroht —
Es stirbt im eig'nen Feuer;
Wie's tödtet, ist es todt!“

Dieses unerklärliche „nur“ in der zweiten Zeile hat zu den verschiedenartigsten Sinnesdeutungen Veranlassung gegeben; es ist aber nichts mehr, als ein arger stereotyp gewordener Druckfehler; Schiller schrieb:

„Und dieses Ungeheuer
Hat zweimal nie gedroht.“

** Wenn man deutsche Messkataloge durchläuft, so findet man unter den Büchern, welche künftig erscheinen sollen, immer einige, die schon seit einer Reihe von Jahren angekündigt werden, ohne daß sie je ans Tageslicht kommen. Es geht mit manchen von deutschen Schriftstellern, wie mit dem französischen Historiographen Paschal. Dieser Gelehrte, der gern locker lebte, bezog vom Hofe einen Jahresgehalt, und machte alljährlich mehrere Titel von Werken bekannt, die demnächst von ihm erscheinen werden. Es kam aber nie Etwas, und als Paschal starb, fand man in seinem Nachlasse — sechs Seiten Manuscript! —

** Die Magdeburger Zeitung theilt ein Schreiben von Paschal aus Marau vom 1. Febr. mit, worin derselbe nun sich selbst als Verfasser der „Stunden der Andacht“ bekennt. Es heißt darin: „Das einem Menschenalter treu bewahrte Geheimniß meines Namens ward sehr unfreiwillig gelöst. Ich hatte bestimmt, es sollte nach meinem Tode geschehen. Weil aber meinem treuen Freunde und Verleger, der in Württemberg ein neues Privilegium gegen Nachdruck der „Stunden“ suchte, Zweifel gegen das Nochleben des Verfassers geäußert worden war, in welchem Falle kein Privilegium erteilt werden könne, fragte er: ob ich mich oder vielmehr er mich nennen könne u. möge? Zu seinem Besten hatte ich nichts dagegen; und so habe ich jetzt auch nichts mehr dagegen, daß jene Darstellung meines Lebens erscheine und zwar an der Reize desselben.“

ter, als „Herzog“ im „Herzogsbefehl“, „Sheva“ im „Juden“ und „Franz Moor“ hatten nicht den Erfolg als seine erste („Daniel“ im „Erbvertrag“). Das Publikum konnte sich mit seiner Spielweise nicht recht befreunden und die Aufnahme war sehr lau. — Schillers „Räuber“ haben sich überhaupt schon längst auf der Bühne überlebt, und aller darin herrschende Pathos ist jetzt so abgenutzt, daß er fast den Anstrich des Lächerlichen erhält, zumal wenn die Darstellung nicht das Gepräge des größten Kunstwandbes und Fleißes an sich trägt. — Gesehen müssen wir, daß Hr. Wagner den Karl Moor sehr loblich gab, so wie man überhaupt in letzterer Zeit bei diesem jungen Schauspielers ein erhebliches Talent entwickeln sieht.

M.

Musik.

Principali. Dieser treffliche Künstler gab am Mittwoch ein zweites Konzert im Redoutensaal und entzückte abermals durch seine süßen, unachahmlichen Töne auf der Flöte die wenigen Glücklichen, die sich zu diesem Genuße versammelten. Was das kleine Auditorium nur Beifall spenden konnte, das hat es geleistet; aber wenn das Alles ist, so ist die Kunst doch noch etwas zu karg belohnt.

— **Sophie Bohrer's Abschiedskonzert.** Als Beweis, wie sehr sich die junge Liebesherrliche Künstlerin die Gunst und die Theilnahme des hiesigen Publikums erwarb, mag der Umstand dienen, daß dieses Konzert das bestbesuchte von allen in dieser Saison gegebenen war. Sie begann diesmal ihre interessanten Leistungen mit einem schönen Musikstücke von Mendelssohn-Bartholby, das nicht nur Schwierigkeiten, sondern auch Melodie und gehaltreiche Ideen in sich faßt, und das sie mit eben so bewunderungswürdiger Technik als mit geistiger Konzeption durchführte. Die ferneren Nummern waren ein „Ständchen“ und „König“ von Liszt, mit richtiger Nuancierung und einem wahrhaft Liszt'schen Anschlag vorgetragen, und endlich die Thalberg'sche Moses-Phantasie, in deren Schlusssatz sie das Auditorium bis zum Enthusiasmus begeisterte. Stürmisch darauf hervorgerufen, ließ sie sich noch in einer ungarischen Piece hören und erteilte neuerdings die gerechteste, verdienteste Anerkennung. Möge die Virtuosa noch nicht scheiden, und uns noch ein Mal mit ihrem seltenen Talente erfreuen! (Sie spielt Sonntag im Kasino, und soll, auf ihrer Rückreise nach Wien, auch in Raab ein Konzert geben.)

M.

Rubinstein. Noch sind die Töne nicht verhallt, mit denen uns Sophie Bohrer entzückt,

als uns wieder ein neues Phänomen in der Musikwelt aufgeht. Es ist dies der kleine Pianist Rubinstein aus Moskau, dessen Genialität aller Orts und in allen Blättern hoch angepriesen wurde, und der sich nächstens bei uns hören lassen wird.

Benefiz. (Westh.) Der beliebte Komiker Herr Böllner hat heute, den 26. d., seine Cinnahme, wobei eine von ihm selbst verfasste, in Wien und Presburg bereits sehr heifällig gegebene Gesangsprobe: „das Geisterschloß“ zum ersten Male gegeben wird.

Benefiz. (Westh.) Die fleißige und sehr verwendbare Schauspielerin, Dem. Nina Schmidt, hat künftigen Montag, den 28. d., ihre Cinnahme, wozu sie: „Treue Liebe“, Schausp. in 5 A. von Eduard Devrient wählte, ein Stück, das überall mit ungetheiltem Beifall aufgenommen wurde.

Benefiz. (Ostn.) Montag, den 16. d., wird zum Vortheil der Dellen. Friederike u. Johanna Melchior, zum ersten Male Kaisers mit so vielem Beifalle aufgenommene Pöste: „Gelt“ gegeben. Hr. Böllner vom Westh Theater, wird in der Rolle des „Rumpel“ gastiren.

Benefiz. (Nationaltheater.) Heute, Sonnabend, findet zum Vortheil des Hrn. Leubay die erste Aufführung von Shakespeares Tragödie: „Julius Cäsar“, ins Ungarische überetzt von Michael Bördsmarth, statt.

Benefiz. (Nationaltheater.) Zum Vortheil des Sängers Hrn. Ubrarhelyi wird Montag, den 28. Bellini's Oper „Norma“ gegeben, worin Dem. Henriette Carl, königl. preussische Kammerfängerin, die Titelpartie als Gast singen wird.

Zur Nachricht. Da uns fortwährend von verschiedenen Seiten Gedichte zugesendet werden, so erklären wir wiederholt, daß wir durchaus keine Gedichte, außer bei dringenden Anlässen und von anerkannten Talenten, aufnehmen.

D. Red.

Modenbild. No. 10.

Paris, 10. Febr. Neueste Kinderanzüge (Mädchen). Wir halten es nicht für überflüssig, unsere geehrten Abonnenten darauf aufmerksam zu machen, daß wir hiemit das zweite Modenbild in dieser Woche liefern, und daß wir also auch in Hinsicht der Anzahl unserer Bilder mehr leisten als wir versprochen.

Nächsten Mittwoch erscheint die erste Musikbeilage.

Halbjähriger Preis 4 fl. mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in den Kunsthandl. der H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Wien, gedruckt in der königl. ungar. Universitätsbuchdruckerei.





MODES DE PARIS.

LE MIROIR.

1842.

12.